

Geschichte bei die Fische

Das Mittelalter lebt in Bremen. Man muss nur einmal etwas genauer auf den Fluss schauen: Mitglieder der ältesten Zunft der Hansestadt holen täglich fast unbemerkt ihre Fischkörbe ein – wie anno 1489 zur Zeit der frühesten Nennung des „Fischeramtes“ in der „Kundigen Rolle“. In den Reusen zappeln sie gerade wieder silbern, die Stinte. Wenn Bremens „Brotfisch“ beim Laichzug in der Stadt angekommen war, wussten früher alle, dass die schlimmste Winterzeit vorbei war – und es frische Proteine gab. Konrad Elmshäuser, Leiter des Bremer Staatsarchivs, hat die Geschichte der Bremer Fischer erforscht.



Fischen in längst vergangenen Zeiten: Bremens ältestes Stadtpanorama aus dem Jahr 1602, detailverliebt ausgeschmückt von Maler Jürgen Landwehr, bildet auf Höhe von St. Stephani auf die Weser eine sogenannte „Lachszeese“ ab, ein kleines Bötchen voller Menschen, die ein Fischernetz einziehen. Das monumentale Kunstwerk hat einen Ehrenplatz in der Ausstellung des Bremer Focke-Museums. © Staatsarchiv Bremen

Seit dem zweiten Weltkrieg galten die beiden ältesten Pergamenthandschriften des Fischeramtes als verschollen. Nach der Luftschutz-Auslagerung zwischen 1941 bis 1946 in das Bergwerk Grasleben bei Salzgitter waren die 400 und 500 Jahre alten Büchlein auf ungeklärtem Weg verschwunden, berichtet Bremens erster Archivar Konrad Elmshäuser. Schon der Weg der Fischeramtsrollen zurück nach Bremen birgt Stoff für einen Krimi: Auf einer Auktion im April 2014 wurden die beiden kleinen schwarzen Büchlein mit Einbänden aus geprägtem Leder mit Messingschließen als Dokumente angeblich holländischer Herkunft angeboten. Ein niederländischer Händler erwarb sie. Der wandte sich mit seinem Schatz an das Staatsarchiv, wo Konrad Elms-

Das Mittelalter lebt: Konrad Elmshäuser hat die Historie der Bremer Fischer erforscht



Er kennt sich aus mit der Geschichte der Bremer Fischer: Konrad Elmshäuser, Leiter des Bremer Staatsarchivs. (Foto: Kölling)

häuser und sein Team sie sofort zuordnen konnten. „Und wir wussten ja, dass das Fischeramt auch noch immer existiert und haben uns einfach an dessen Altmeister Peter Koch-Bodes gewandt.“

Der Senior der Bremer Fischer schmünzelt beim Gedanken an den Coup: „Eigentlich war das nur ein einziges Gespräch mit meinem Jungmeister. Wir waren uns sofort einig, dass wir die Schriften wiederhaben wollten und haben sie sofort gekauft.“ Für die Entzifferung und Übersetzung der handschriftlich festgehaltenen Zunftordnung brauchte es von 2015 bis noch vor ein paar Monaten.

Konrad Elmshäuser hat den günstigen Zeitpunkt genutzt und sich in einem Rundumschlag gleich komplett mit der Geschichte der Bremer Fischerei für einen großen Aufsatz im Bremischen Jahrbuch beschäftigt. Dafür hat er sich unter anderem auch jedes existierende Bremer Stadtportrait noch einmal ganz genau angesehen: „Man kennt als Historiker diese Werke genau. Und doch ist es erstaunlich, welche Dinge zu Tage treten, wenn man mit einer konkreten Recherche noch einmal an die Bilder herantritt. Es werden plötzlich Dinge sichtbar, die man die ganze Zeit direkt vor Augen hatte, aber nie bemerkt hat.“

Das beste Beispiel: Bremens ältestes Stadtpanorama aus dem Jahr 1602, detailverliebt ausgeschmückt von Maler Jürgen Landwehr. Es ist zweieinhalb Meter lang und hat einen Ehrenplatz in der Ausstellung des Bremer Focke-Museums. Zoomt man praktisch in dieses monumentale Kunstwerk auf Höhe von St. Stephani auf die Weser, entdeckt man dort ein kleines Bötchen voller Menschen, die ein Netz einziehen – eine sogenannte „Lachszeese“. Konrad Elmshäuser: „Das sind Mitglieder des Fischeramtes. Nur sie durften laut der Privilegien ihrer Zunft auf diesem sogenannten ersten Tom mit großen Treib- oder Zugnetzen fischen.“ Der Abschnitt zwischen der Weserbrücke und ungefähr der heutigen Stephanibrücke ist laut Elmshäuser keinesfalls grundlos vom Maler ausgesucht worden: Der sogenannte „erste Tom“ war der unter den Fischerleuten begehrteste Flussabschnitt und



Fisch mit Tradition: Der Stint galt in Bremen zu allen Zeiten als beliebter Weser-Fisch. (Foto: Kölling)

lag direkt vor ihrem Wohnviertel. Elmshäuser zeigt auf die zur restlichen Stadt vergleichsweise niedrigere Bebauung, die auf ein Arme-Leute-Viertel schließen lässt – die Fischerschlachte.

Ob arm oder nicht: Bremens Fischersleut' wussten früh ihre Rechte zu zementieren: 1489 ist die privilegierte Fischerzunft in Bremens „Kundiger Rolle“ erwähnt. Genauso wie das bis heute geltende Küchenfischereirecht geregelt wird: Jedem Bremer ist es erlaubt, für den eigenen Bedarf mit zwei Angeln Fisch aus dem Fluss zu holen – verkaufen darf den Fisch aber nur, wer Mitglied des Fischeramtes ist. Anderenfalls drohen Bestrafungen und hohe Geldbußen. Elmshäuser: „Es gab zur Ernährung der etwa 15.000 Einwohner der Stadt natürlich immer auch den Import von Hering oder Stockfisch. Aber auf ihr Edelfischmonopol auf den Bremer Märkten hat das Fischeramt immer eifersüchtigst geachtet.“

Dabei räumt der Historiker gleich auch mal auf mit der Idee, der Mensch habe im Mittelalter vielleicht freier als heute gelebt: „Das war mitnichten so: Alles war bis ins Detail geregelt. Für die Fischer die Fangzeiten, die Abfolge der Fischzüge, die Aufnahme in die Zunft und sogar die Strafen für den Fall, dass man einen Zunftbruder beleidigte.“ Das kostete den Täter, sobald zwei Zeugen beigebracht werden konnten, einen halben Gulden – eine teure Bestrafung. Konrad Elmshäuser: „Wir reden bei diesen Bremer Ämtern eigentlich immer über Zusammenschlüsse mehrerer Sippen. Heute würde man Clans sagen. Es galt, bei kleinen Verwerfungen sofort energisch einzuschreiten, damit aus Beleidigungen nicht handfeste Fehden zum Schaden der ganzen Stadt wurden. Die Leute waren schon sehr ehrpuzelig damals.“ Die Ratsurkunden seien entsprechend voller kleiner, im Rückblick oft nichtiger Auseinandersetzungen.

„Wir haben uns früher gern gestritten“, lacht Fischeramts-Altmeister Peter Koch-Bodes in Erinnerungen an die Vorfahren. Aber eines fand er bei der Lektüre der Fischeramtsrollen noch viel eindrucksvoller: „Nachhaltige Fischerei, so wie wir sie heute betreiben, haben die damals auch schon gekannt. Schon- und Fangzeiten für den Fisch waren genau festgelegt, Netz- und Maschengrößen vorgeschrieben und die Zahl der Netze begrenzt.“ Und die Fischer zeigten als Be-

standsschützer rigoros die an, die der Fischpopulation gefährlich werden konnten: Im Jahr 1577 schützt der Bremer Rat auf Beschwerde des Fischeramtes die von Borgfeldern überfischte Wümmen – damals wie heute ein wichtiges Laichgewässer. Konrad Elmshäuser: „Dort in Borgfeld gab es nachweislich 500 Jahre lang ein großes Fischwehr. 1583 sind dann aber sogar zwanzig solcher Anlagen grundbuchlich erwähnt. Da kam natürlich kein noch so kleines Fischlein mehr in der Weser an.“ Als Gewässerschützer setzen Bremens Fischer damals die Öffnung der Anlagen durch – sehr zur Freude mancher Anwohner, die unter den Überschwemmungen durch den Rückstau der Wehre litten.

Wie viele Fischer gab es in Bremen im Mittelalter? Konrad Elmshäuser weiß im Mittel von neun Familien im Fischeramt. Dazu seien Gesellen und Gehilfen gekommen. Zusammen also vielleicht 150 Menschen. „Auch Frauen konnten als vollwertige Fischer aufgenommen werden. Das hatte aber eher etwas mit der Versorgung der Frau nach dem Tod eines Fischers als mit Gedanken der Gleichberechtigung zu tun.“ Eine Stadtansicht von 1738 zeigt, wie zehn Menschen am damals gerade noch unbebauten Neustadtsufer eine große Lachszeese an Land ziehen. Elmshäuser: „Solche zusammengeknüpften Treibnetze mit Korkbojen oben an der Wasseroberfläche und Grundgewichten aus Ziegeln unten konnten rund hundert Meter lang werden. Das war eine körperlich sehr anstrengende Arbeit, die man nur in der Gruppe bewältigen konnte.“

Was noch schön auf diesem Bild zu sehen ist: Hinter den elf Mühlen der Weserbrücke hängt jeweils ein Kahn mit einem Angler drauf. Wassermüller mit eigenem kleinem Fischereirecht. Ein Seeschiff passiert die Szenerie. Und auch da muss Konrad Elmshäuser wieder schmünzeln: „Da hat wieder ein Künstler ein gesellschaftliches Spannungsfeld festgehalten: Die Müller beschwerten sich nämlich regelmäßig beim Rat, dass ihnen die Fischer mit ihren Netzen zu nah an ihre stehenden Anlagen kommen würden. Und Ärger gab es natürlich immer wieder auch mit der Schifffahrt. Da war damals doch einiges los auf dem Fluss.“ (Volker Kölling)

Die Fische in der Weser vom Mittelalter bis heute

Als Kaiser Karl V der Stadt Bremen 1583 die Hoheit auf der Weser und damit auch die Fischereirechte „bis zum salzigen Wasser“ verleiht, ist der Fluss allein wegen seines Fischreichtums ein Schatz. Der Lachs ist im Mittelalter der begehrteste Speisefisch. Er geht den Fischern heute wieder vereinzelt in die Netze, hat aber als Speisefisch noch nicht wieder die alte Bedeutung.

Der Aal ist damals wie heute ein begehrter Speisefisch aus der Weser.

Für das Neunauge gab es im Mittelalter sogar eine eigene Zunft zur Verarbeitung dieses damals sehr begehrten Speisefisches. Das Neunauge gibt es heute auch noch in der Weser, steht aber unter Schutz und darf nicht geangelt werden.

Meerforellen, Brassen und Weißfische sind Fische, die es im Mittelalter und auch heute noch in der Weser gibt.

Den Stör gab es im Mittelalter noch in der Weser. Es ist der einzige alte Weserfisch, der heute hier nicht mehr zu finden ist.

Hechte und Zander finden sich damals wie heute in der Weser. Für den Zander gilt gerade die Schonzeit.

Quabben kennt heute kaum noch jemand. Es sind eher schleimige Wasserbewohner, die aber im Mittelalter wegen ihres Fettreichtums gerade auch als Winterfisch sehr begehrte waren. Heute kommen sie nur noch vereinzelt vor.

Zieht man den Stint wieder ein? Diese Frage beschäftigt die Menschen am Fluss vom Mittelalter bis heute. Im vergangenen Jahr blieben die Schwärme fast aus, in diesem Frühjahr sind die Reusen wieder randvoll, und der Stint ist früher als sonst in Bremen angekommen. Im Mittelalter galt der Stint als Bremens „Brotfisch“ und war eine wichtige Nahrungsquelle nach harten Wintern. (vk)